

Schneiders Brille



ROBERT SCHNEIDER

Links und rechts

Ein linker Schuh suchte das Gespräch mit einem rechten Schuh. „Wie komme ich zu dieser Ehre? Ich dachte, mit mir reden Sie nicht.“

„Ich rede auch nicht mit Ihnen. Ich sondiere nur“, dämpfte der linke die Hoffnung. „Sollte die Unterredung scheitern, möchte ich das Folgende festhalten: Ich bin den ersten Schritt auf Sie zugegangen, nicht Sie.“

„Wenn Sie mir dabei nicht fortwährend auf den Fuß getreten sein sollten - bitte schön!“, lachte der rechte.

„Sehen Sie! Schon machen Sie alles lächerlich! Wie soll da ein konstruktiver Dialog entstehen, wenn Sie jedes Wort ins Groteske ziehen?“

„Ach, ihr Linken seid so was von humorlos!“, bemerkte der rechte.

Und sie schwiegen wieder, gingen unentwegt aneinander vorbei.

Die Zeiten waren lau. Die Schuhe, die den Mann trugen, der sie trug, verloren an Profil.

„Früher, ja früher, konnte man noch unterscheiden zwischen rechts und links“, äußerte der rechte Schuh in Selbstgespräche vertieft.

„Das bemerkt der Richtige!“, knarzte der linke. „Sie haben meine Gangart kopiert, nicht ich die Ihre!“

„Achwas! So rechts wie Sie mittlerweile stehen ...“

„Sie stehen links! Nicht ich stehe rechts!“

„Schwachsinn. Sie wissen schon lang nicht mehr, wo rechts ist und wo links.“

Sie stritten und rangen um Positionen, bis der Mann stolperte, hinfiel und eine Prellung am Steiß erlitt. Als er genesen war, fand er die alten Schuhe untragbar, warf sie in die Tonne, wählte ein neues Paar.

„Das waren schon tolle Zeiten, als wir noch den Weg bestimmten, nicht wahr?“, flüsterte der linke Schuh im Dunkel der Tonne.

„Ja, tolle Zeiten waren das. Wir hätten vielleicht mehr Konsens finden sollen, manchmal einfach gerade aus gehen, in der Mitte.“

„Ein drittes Bein? Wie hätte das denn ausgesehen?“

Und sie lachten schallend.

Die Zeiten wurden rau. Der neue linke Schuh sagte zum neuen rechten: „Mit einem, der so weit rechts steht, ist es unmöglich zu gehen“, worauf der rechte parierte: „Mit einem, der so weit links steht, rede ich nicht. Diesen Spagat schafft keiner.“

Sie gingen fortan schweigend aneinander vorbei.



Mehr Profil zeigen oder doch eher den Konsens in der Mitte suchen?

Foto: Nico Stengert

Man muss

Conny Amann ist vielseitig: Sie lukriert Spenden für das „Netz für Kinder“, hilft Unternehmen auf die Sprünge oder in die Medien. Zudem organisiert sie auch noch Events.

Der Öffentlichkeit ist sie vor allem durch ihr Engagement für das „Netz für Kinder“ bekannt, bei dem sie seit einer Dekade für Öffentlichkeitsarbeit, aber auch Fundraising, also die Beschaffung von Spenden, verantwortlich ist. Und dies mit großem Erfolg, schließlich unterstützte der Verein bislang bereits 2800 Kinder und lukrierte fünf Millionen Euro an Spenden.

„Das „Netz für Kinder“ fängt dort an, wo die öffentliche Hilfe aufhört. Zu viele Mädchen und Buben fallen nicht auf die Sonnenseite des Lebens und brauchen Unterstützung für positive Zukunftsperspektiven.“

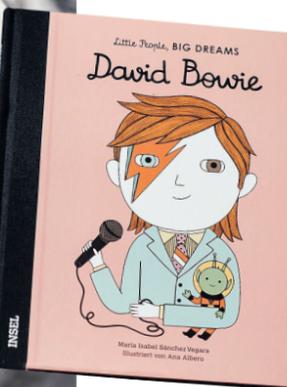
„Kinder leiden leise, daher müssen wir laut werden“, ist Conny Amann überzeugt.

Ein Herz für die Kleinen und jede Menge Chuzpe hat sie seit jeher: „Als Jugendliche wollte ich entweder Kindergärtnerin oder Schauspielerin werden. Daher ging ich in die Werbung, denn dort war beides möglich“, kommentiert sie ihre Anfänge mit ihrem typischen trockenen Humor.

Nach der HAK-Matura, einer Ausbildung zur akademischen Unternehmens- und Personalentwicklerin sowie mehreren Jahren in einer Werbeagentur nutzt sie ihr Organisationstalent seit 2005 unter eigener Regie. „Ich wollte mir meine Projekte und Kunden selber aussuchen – und es hat sich viel Schönes für mich ergeben“, berichtet die leidenschaftliche Netzwerkerin.



Die charman- te Mit-Fünfzigerin Conny Amann engagiert sich nicht nur für Vorarlberger Kinder, sondern auch für Mädchen und Buben im Waisenhaus auf Sri Lanka.



was tun, nicht nur reden



Portrait

RAIMUND JÄGER

Unter „Schönem“ versteht sie etwa Team-Coaching für Unternehmen wie Telecom Behnke, die Organisation der Veranstaltungsreihe „Wissen verbindet“ für die „Marke Vorarlberg“ oder die Vermarktung der „Vorarlberger Wasserkaraffe“.

„Bin eine Gerechtigkeits-Fanatikerin“

Das Erfolgsgeheimnis des David Bowie-Fans scheint simpel: „Ich bin eine interessierte und neugierige Person und für vieles offen, aber auch eine Gerechtigkeits-Fanatikerin.“ Daher engagiert sich Conny nicht nur für Vorarlberger Kinder, sondern getreu ihrem Lebensmotto „Es gibt nichts Schlechtes, was nicht für etwas gut ist“ auch für die Kleinen in Sri Lanka. „Ich arbeite – zum Teil vor Ort – ehrenamtlich für zwei Waisenhäuser. Ein Muss, wenn man sieht, wie sie dort leben. Nur Reden hilft da nichts!“

Im Ländle redet sie dagegen viel und oft: „Beim Netz für Kinder etwa gilt es, zuzuhören und zu erzählen. Die Menschen brauchen die natürlich anonymen Geschichten von den Kindern und ihren Familien. Dann sind Vorarlberger sehr sozial eingestellt und auch geberfreundlich“, weiß sie aus Erfahrung. Wovon sie jedoch noch nichts Konkretes weiß: von ihrer Zukunft: „Da bin ich gelassen und keine große Planerin. Was zu mir kommen soll, wird kommen. Ich lebe ein erfülltes Leben.“ Glücklicherweise, wer das sagen kann...



Foto: mathis.studio